

Das geht unter die Haut

KRIEGSGRÄBER Seit 1974 pflegt Hans Schouten die Kriegsgräberstätte in Donsbrüggen bei Kleve. Hier ruhen 2381 Kriegstote – Soldaten, Zivilisten und Fremdarbeiter. Der Niederländer ist mehr als nur Gärtner. Er kümmert sich um die Angehörigen der Gefallenen. Oft eine herzzereißende Arbeit.

Fröhlich winkend kommt er auf den Eingang zu. Und so bald Hans Schouten in Rufweite ist, beginnt er auch schon zu erzählen. Seine lockere Umgangart, der niederländische Akzent und die schelmisch dreinblickenden Augen machen ihn sofort sympathisch. Auf dem Weg zur Kriegsgräberstätte erzählt er unaufhörlich: Wie er zu diesem Friedhof gefunden hat, was er dort erlebt hat und was diese Anlage in seinen Augen so besonders macht. Man denkt unwillkürlich an den Bibelspruch: »Wes das Herz voll ist, geht der Mund über«.

Auf dem Weg zur Anlage kommt ein Trupp junger Männer entlang des Weges. Schubkarren, Spaten und Rechen weisen sie als Gärtner aus. Schouten begrüßt die Truppe, hat für jeden eine freundliche Begrüßung oder einen flotten Spruch parat und entlässt die Männer in »ihre wohlverdiente Mittagspause« wie er erklärt. »Die Jungs«, wie er sie nennt, leben in »Haus Freudenberg«, einer Einrichtung für Menschen mit Behinderungen. Sie haben die Aufgabe, diesen Friedhof als Gärtner zu pflegen. Schouten ist von ihrem Einsatz ganz begeistert. »Sie machen einen tollen Job«, sagt er und lobt vor allem den Vorarbeiter. »Er hat ein Händchen, mit den Männern umzugehen.« Eines ist ihm besonders wichtig: »Sie wissen um die besondere Bedeutung dieses Friedhofs.«

Ganz und gar verwoben

Der 70-jährige Schouten betreut die Anlage bereits seit 1974. Zunächst als Gärtner. Angestellt bei der Klever Kreisverwaltung, hat er ein Team geleitet, das die Kriegsgräberanlage pflegte. Später wurde die Arbeit an die Kreis Klever Baugesellschaft ausgelagert. Mit der konkreten Arbeit wurde das »Haus Freudenberg« beauftragt, ebenfalls eine Kreis Klever Tochter. Bezahlte wird die Pflege vom Land Nordrhein-Westfalen aus dem Etat für die Kriegsgräberfürsorge.

Die Beziehung zu diesem Friedhof hat die berufliche Laufbahn von Schouten überdauert. Als Rentner beaufsichtigt er einmal in der Woche die Arbeiten des Trupps, der ihm gerade begegnet ist. Für ihn genau das richtige »Quäntchen« Arbeit als Rentner. »Ich komme raus und bin an der frischen Luft.«

Es ist mehr als das. So ganz will Schouten zuerst nicht damit heraus. Man merkt: Diese Kriegsgräberstätte hat ihn gefangen genommen. Hier ist ein Stück Erde, mit dem er ganz und gar verwoben ist. Es ist diese besondere Atmosphäre der Anlage, die ihn



Die Kriegsgräberstätte Kleve-Donsbrüggen ist auf der Donsbrügger Heide entstanden. 1948 begann der Bau der Anlage.

Fotos: Kappel

bis heute fasziniert. »Wenn ich früher als Gärtner morgens um sieben Uhr hier her gekommen bin, gab es ein mehrstimmiges Konzert von Vogelstimmen. Das war unglaublich! Kurze Zeit später herrscht wieder Ruhe und Frieden.«

Doch mehr als das Naturerlebnis fesseln ihn die Erfahrungen, die er im Laufe der Jahre während seiner Arbeit gemacht. Die Erinnerungen an Angehörige aus den östlichen Bundesländern, die nach der Wende zum ersten Mal am Grab ihres an der Westfront gefallenen Mannes und Vaters standen, lassen ihn nicht mehr los.

Schouten geht vorbei an den Kreuzgruppen aus grünem Anröchter Dolomit. In ihrer roh behauenen Form erinnern sie an mittelalterliche Sühnekreuze. Schouten weist auf die Krypta in der Mitte des Friedhofes. Sechs Meter erhebt sie sich über einem Massen-

grab mit 40 unbekanntem Toten und bestimmt als markanter Fixpunkt die weite Fläche des Totenackers. Schouten führt durch die schmale Pforte in das Innere der Krypta. Schmale Kasmattenfenster lassen gedämpftes Licht herein. Das Mauerwerk im Innern ist wie die Kreuze aus grünem Dolomit gefügt. Auf großen Steinplatten stehen die Namen der Toten. Das große Halbreif einer Kreuzigungsgruppe aus fränkischem Muschelkalk verleiht dem Raum eine feierliche Würde.

»Die Krypta und die ganze Anlage sind unglaublich aufwändig gearbeitet worden«, sagt Schouten, jetzt wieder auf dem Friedhof. »Ich bin 1945 geboren«, erzählt er, »ich kenne noch die Not dieser ersten Nachkriegsjahre. Damals haben die Menschen sich vom Munde eine Spende für diesen Friedhof abgespart, um die Toten des Krieges in Würde bestatten zu können. Die ganze Anlage mit Naturstein zu ummauern, die Kreuze, die Krypta und das alles hier – das könnte man, müsste man es heute bauen, nicht mehr bezahlen.«

Bewegende Erlebnisse

Den Toten des Krieges, die teilweise in den Straßengräbern schon verwesten, ihre Würde zurückzugeben – das liegt auch Hans Schouten ganz persönlich am Herzen. Er bleibt plötzlich vor zwei Grabplatten stehen, die in die Erde eingelassen sind, und erzählt zwei Geschichten, die ihn bis heute sehr bewegen.

Eines Tages kamen zwei Männer mit einem Sack. Es waren so genannte Umbetter von der Kriegsgräberfürsorge. Begleitet wurden sie von ehemaligen Soldaten, die 1945 im Reichswald gekämpft hatten. Sie hatten damals einen gefallenen Kameraden im

Wald bestattet. Jahre später machten sie sich auf, um in dem hart umkämpften Gebiet nach den sterblichen Überresten des Kameraden zu suchen. Sie fanden ihn, und er wurde mit Hilfe der Kriegsgräberfürsorge umgebettet.

Vorher legten die Umbetter das Skelett nach einer vorgefertigten Zeichnung zurecht. »Man konnte genau sehen, wo der Hüftschuss ihn verletzt hatte«, sagt Schouten und deutet auf den Stein mit dem eingravierten Namen Obergefreiter Fritz Kalchschmidt, gefallen am 13. Februar 1945. Auf dem Kriegsgräberfriedhof in Dons-

brüggen fand er seine letzte Ruhestätte.

Eines Tages, berichtet Schouten von der zweiten Begebenheit, stand ein Mann vor ihm, der seinen Vater suchte, der in der Klever Region gefallen war. Dann stand er vor dem Grab. »Ich habe meinen Vater nie gekannt«, sagte der Mann damals, »es wurde ja nur über ihn gesprochen. Als ich dann vor der Stelle stand, wo seine Gebeine begraben waren, hat es mir die Füße weggezogen«, erzählte ihm der Mann.

Anlaufstelle für Suchende

»Da kommen auch in mir Gefühle hoch, die kann ich nicht beschreiben«, sagt auch Schouten, der diese Ereignisse ja nur aus der Distanz erlebt hat. »Wenn eine Frau nach vielen, vielen Jahren zum ersten Mal an der Stelle steht, wo ihr Mann seit mehr als 60 Jahren im Grab liegt, ist das herzzereißend. Das geht unter die Haut«, sagt er und wird für einen Moment sehr ruhig.

Schouten hat diese Menschen immer begleitet. »Die Leute brauchen doch einen Ansprechpartner«, sagt er. Das fängt schon an, wenn sie die Grabstelle suchen. Schouten ist ihnen behilflich. Haben sie Vertrauen zu ihm gefasst, bleiben sie oft lange. Die Angehörigen sprechen mit ihm über den Friedhof, das Besondere der Anlage und seine Aufgabe als Gärtner. Es ist, als suchten sie durch die Nähe zum Friedhof gleichsam Kontakt zu dem toten Angehörigen.

Für Schouten ist das nicht nur eine besondere Form von Freundlichkeit. Es ist ihm eine Verpflichtung auch 70 Jahre nach Kriegsende. Er wünscht sich, dass der Gedanke des Friedens gerade hier an dieser Stätte Wurzeln schlagen kann.



Hans Schouten kümmert sich heute ehrenamtlich um die Kriegsgräberstätte und betreut Hinterbliebene, die nach den Gräbern suchen.

jka

Jürgen Kappel ■